

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Ein Baum wird gefällt  
**Autor:** Oesch, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-650109>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Baum wird gefällt...

Mitten im Walde steht ein grosser alter Baum, eine mächtige Tanne und überschattet gesundes, rotes Jungholz. Bis ungefähr in halbe Höhe sind auch ihre eigenen Aeste unter dem lichtraubenden Schatten des mächtigen Wipfels abgestorben, ragen als nadellose Stumpfen ins dämmrige Walddunkel und die Rinde ihres Stammes ist rissig und rau. Die dicken raumhungrigen Wurzeln sind bemoost und, wo sie in der Zeit eines Jahrhunderts Schaden litten, vom Wundharz verklebt. Ungefähr in Brusthöhe eines Mannes glänzt eine handgrosse, frischgeschlagene Wunde am Stamm. Es ist das vom Förster gehauene Zeichen der schlagreifen Waldbäume.

Ein nebelbleicher, sonnenarmer Novembormorgen durchdringt den dunklen Wald; gerade hell genug, um den Holzhauern ihr schweres Tagwerk zu belichten. Es sind drei derbe, kräftige Burschen, die ihr schweres Werkzeug im Bereich der Tanne niederlegen, um den «Fall» zu beraten. — Nachdem sie die beste Fallrichtung bestimmt haben, wird für nötig befunden, den «Riesen» zu stumpfen, die grössten Aeste herunterzuhacken, damit sie ihren Nachwuchs im Fallen weniger beschädigt. Der geübteste der Holzer schnallt die

Steigeisen um und klettert mit einem kurzen Beil bewaffnet in den Wipfel des todgeweihten Baumes. Mit kurzen, scharfen Hieben hackt er Ast um Ast vom hohen Stamm, die von den oberen belastet mit Leichtigkeit brechen und haufenweise rauschend in die Tiefe stürzen...

Bald ist der letzte lange Ast am Boden, beiseite geschleppt und die Fallkerbe, der «Meiss», kann gehauen werden. Zuerst wird auf der Fallseite, möglichst nahe am Boden, ein genügend tiefer Schnitt gesägt. Dann wird von oben her, möglichst flach, bis auf den Grund des Astschnittes ein Stück vom Stamm, der «Meiss», herausgehauen, damit sich der Baum, vor dem Brechen ab Stock, genügend in die gewünschte Fallrichtung neigen kann. Mit kräftigem, weitausholendem Schlag bricht der Vorarbeiter mit einer langhalmigen, breiten Fällaxt mächtige Brocken aus dem Stamm, bis auf den Grund des Astschnittes.

Wenn der «Meiss» mit der gewünschten Fallrichtung genau übereinstimmt, wird auf der andern Seite des Stockes, ein wenig höher, der Keilschnitt gesägt. Da mit der grossen Waldsäge immer zwei Mann zusammenarbeiten müssen, braucht es zu dieser Arbeit nicht nur Kraft und Ausdauer, sondern auch ein wenig Gefühl,

wenn die Säge leicht, sauber und «rückig» schneiden soll. Sobald sich diese etwa um doppelte Breite in den Stamm gefressen hat, werden die «Scheidweggen», eiserne Keile mit hartholzigen, von einem dicken Eisenring gezwängten, Schlagstück ange-setzt und mit der breithauptigen, schweren «Schlegelachs» mit weithin hallendem Schlag in den Schnitt getrieben, um den Baum in den Fall zu heben und der Säge den Weg zu erweitern. Wenn der Schnitt klemmt, dann geht das Sägen harzig und schwer.

Ist man auf beiden Seiten des Stammes, bei gleichlaufender Faserung, gleich und nahe genug beim Anschnitt, so werden bei grösseren Bäumen die Keile getrieben, bis der Baum ins Wanken kommt... Auf dem Stock fängt es an zu klepfen, zu ächzen — und mit krachender Wucht bricht der Stamm vom Stock und schmettert dröhnend zu Boden; das Stockende oft hoch in die Luft werfend.

Kahlschimmernd steht der niedere Stock mit zackigem Bruchstrahl, von grobkörnigem Sagemehl umsät in der neuen Lichtung. — Müde von der schweren Arbeit setzen sich die drei Holzer für einen Augenblick auf den gefällten Waldriesen, stopfen ihre kurzen Pfeifen mit grobem Tabak und qualmen plaudernd ein paar rasch verwehende Ringe in den Dunst des Waldes.

C. Oesch

dann jede Nacht in seiner Arbeit stören würde. Man müsste... Ihr kommt plötzlich ein Einfall. Wie, wenn sie einfach Bogadyn in seinem Hotel anriefe? Er muss es jedenfalls wissen, wenn Raffal etwa krank ist. Natürlich nicht grade angenehm, sich an Bogadyn zu wenden, man wird sich auf ein paar zynische Ausfälle gefasst machen müssen. Aber wenn man dadurch endlich diese Unruhe los wird, wenn —

Ihr Blick heftet sich plötzlich starr auf ein Stück Zeitung, das die Garderobiere beim Auspacken auf dem Schminktisch hat liegen lassen. Was ist das? Hat ihre Sehnsucht schon einen derartigen Grad erreicht, dass ihr das Bild des Geliebten auf jedem Fetzen Papier erscheint? Hastig greift sie nach dem Zeitungsblatt, dem Stück einer französischen Illustrierten, um sofort mit lähmendem Erschrecken zu erkennen, dass ihr erster Blick sie nicht getäuscht hat. Der grosse schlanke Mann im Regenmantel, der da mit gesenktem Kopf zwischen den beiden Polizisten geht, ist tatsächlich Raffal. Und unter dem Photo steht in zwei lakonischen Druckzeilen: „Der wegen Betrugs verhaftete Goldmacher Dominik Raffal bei seiner Einlieferung in das Nizzaer Untersuchungsgefängnis.“ Nichts sonst. Nicht ein Wort, das über die näheren Umstände dieser Verhaftung Aufschluss geben könnte...

Einen Augenblick hat Ariel das Gefühl, als ob sie vom Stuhl fallen sollte. Sie spürt eine eisige Kälte an den Haarwurzeln und unter der dünnen Seide ihres Tanzkleides zittern ihr die Knie.

Erst als sie die Tür gehen hört und Kajas Stimme sie zur Eile mahnt, kommt wieder Leben in sie. Aufspringend hält sie der Freundin das Zeitungsblatt vor die Augen und fragt hast tonlos vor Erregung: „Hast du das gewusst?“

Kaja Hilton wirft einen unsicheren Blick auf das Photo und wechselt die Farbe.

„Ja, seit kurzem,“ gesteht sie nach einigem Zögern.

„Und du hast mir nichts davon gesagt?“ Die Augen der Tänzerin werden dunkel vor Empörung. „Du lässt mich jeden Tag ein paar mal aufs Postamt laufen, du siehst ruhig zu, wie ich mich ängstige und abmartere — und sagst mir

nichts? Das ist —“ ihre Stimme bebte in ausbrechendem Zorn — „unerhört ist das. Eine Hinterlist sondergleichen!“

„Hinterlist?“ braust die Andere auf. „Das nennst du Hinterlist, wenn man dir Aufregungen ersparen will, wenigstens so lang es geht. Dass du es eines Tages auch so erfahren würdest, war schliesslich nicht zu vermeiden. Wozu dich schon früher damit belasten? An der Tatsache, dass wir an einen Schwindler geraten sind, an dem wir rund hunderttausend Francs verlieren, hätte das doch nichts mehr geändert.“

„Schweig!“ Ariels Haltung bekommt plötzlich etwas Drohendes. Langsam, mit einem unheimlich starren Lächeln in dem noch unter der Schminke blassen Gesicht, geht sie auf die Freundin zu.

„Bilde dir nicht ein, dass ich dich nicht durchschaue, dass ich nicht genau weiss, warum du es mir verschwiegen hast. Aber das ist jetzt Nebensache. Ich will nur eins von dir wissen: wann hat diese Verhaftung stattgefunden? Aus diesem Zeitungswisch ist das nicht zu ersehen. Wann also?“

Kaja zuckt mit schlecht gespielter Gleichgültigkeit die Achseln. „Was weiss ich! Vor etwa vierzehn Tagen vielleicht. Auf das Datum kommt es ja so genau nicht an.“

Sie macht Miene, das verhängnisvolle Zeitungsblatt zusammenzuballen, aber Ariel nimmt es mit einer heftigen Bewegung an sich und steckt es in ihre Handtasche.

Im selben Augenblick verkündet ein diskretes Klingelzeichen, dass die Pause zu Ende ist. Die Garderobiere steckt vorsichtig den Kopf durch die Tür und fragt, ob sie gebraucht wird. Sie weiss, dieser Gast hat seine Eigenheiten, er will möglichst wenig gestört sein, nur zu den Umzügen. Ein sehr angenehmer Gast, gar nicht anspruchsvoll. Aber die Andere, die Schwester oder Tante oder was sie ist, die

**Bierquelle**

Casino